

„ÜBERS SEHEN“

(Rede zur Ausstellungseröffnung von „Sexworkers – Das ganz normale Leben“
am 29.09.2023 im Neuen Rathaus zu Hannover von Mia Rose)

„(...) Bilder sind mehr fähig zur Wahrheit als Geschichten.“ (Wim Wenders)



Tim Oehler: „Sexworkers – das ganz normale Leben“,
Fotoausstellung, Volksbad Buckau, Madgeburg, 5/23



Andy Warhol: „13 Most Wanted Men“, New York, 4/64



Tim Oehler: „Sexworkers – das ganz normale Leben“,
Fotoausstellung, Neues Rathaus Hannover, 10/23

Liebes Publikum,

ich begrüße Sie sehr herzlich zur Ausstellungseröffnung von „Sexworkers – das ganz normale Leben“. Gezeigt werden Ihnen ausgewählte Arbeiten des Hamburger Fotografen Tim Oehler aus seinem gleichnamigen Buch. Präsentiert vom Verein Phönix - hier aus Hannover - anlässlich seines 35 jährigen Jubiläums.

Zunächst einmal herzlichen Dank an den Verein – namentlich an Saskia Apelt - für die heutige Einladung und Eure Ausstellungsarbeit. Ich möchte diesen Moment nutzen, um auf zwei Projekte dieses Vereins aufmerksam zu machen. Zum einen auf die gleichnamige Fachberatungsstelle für Menschen in der Sexarbeit **Phönix**, die seit 34 Jahren existiert. Und zum anderen auf das Projekt **La Strada**, eine Beratungsstelle für drogengebrauchende Frauen in der Sexarbeit. Es ist einfach nur schön, weil so hilfreich und wertvoll, dass es Euch gibt! Nicht nur hier in Hannover. Vielen Dank!

Ich bin Mia Rose, eine Sexarbeiterin aus Leipzig. Also eine Prostituierte, die ihre Tätigkeit als Beruf versteht. Ich bin eine trans Mama, Mitgründerin von family affair (einem Selbsthilfeprojekt von Sexarbeiter:innen in Leipzig), Mitfrau im Arbeitskreis Sexarbeit und dem Betreuungskollektiv Leipzig.

Und ich bin eine Sprecherin, die ihrer heutigen Rede den Titel „**Übers Sehen**“ gegeben hat.

Ich habe mir dafür 3 Aspekte, 3 Blickwinkel auf diese Ausstellung ausgewählt. Zunächst blicke ich selbstverständlich auf das, was Sie hier sehen werden. Überwiegend Bilder über Sexarbeit. Danach lenke ich meinen Blick auf ein unsichtbares Thema dieser Bilder. Also auf etwas, was Sie hier nicht sehen werden. Nämlich Eltern in der Sexarbeit. Und zum Schluss meiner Rede erlaube ich mir einen persönlichen Blick auf den Verantwortlichen dieser Bilder. Den Menschen hinter der Kamera. Den heute anwesenden Künstler Tim Oehler. (Herzlich willkommen Tim! Schön, dass Du da bist!)

„Was sehe ich?“

Ursprünglich wurde ich buchstäblich auf dieses Thema gestoßen. Das war in den Straßen Magdeburgs. Auf meinem Weg zur ersten Station dieser Wanderausstellung. Als ich völlig unvorbereitet auf ein Ausstellungsplakat stieß. Ich blieb abrupt stehen und dachte: „Ich guck` wohl nicht richtig!“

Ich kannte das Motiv. Es ist das selbe Motiv wie für diese Ausstellung hier. Ein mir wohl vertrautes Foto aus Tim Oehlers Buch. Aber so groß aufgezogen, traf es mich als Punch in der Magengrube. Ich fühlte mich verletzt. Denn es erinnerte mich sofort an Andy Warhols Arbeit „13 Most Wanted Men“ von 1964. Klassische s/w-Aufnahmen aus der Verbrecherkartei des NYPD. Vergrößert in Warhols markanter Siebdrucktechnik. Angebracht auf der Außenfassade eines New Yorker Pavillons.

Ich sah für mich eine Art Fahndungsplakat mit den Konterfeis vieler meiner Kolleg:innen. „16 Most Wanted Sexworkers“. Ich war wütend. Ärgerte mich über die Wahl dieses Plakatmotivs. „Wir sind doch keine Kriminellen!“

Und dann hatte ich plötzlich Tim`s Stimme im Ohr. Eine Äußerung von ihm über seine Motivation zu diesem Ausstellungs- und Buchprojekt. Aus einer Podcastfolge von „Geliebte auf Zeit“. Erst kürzlich wieder gehört.

„Es geht darum, im Prinzip die ganzen Klischees, die in der Birne sind, zu verlieren. Und einfach zu gucken: Was sehe ich? Das ist eigentlich das, was ich möchte!“

Und das tat ich dann. Erblickte einige mir persönlich bekannte Kolleg:innen. Mitfrauen aus dem Orgateam von family affair. Eine Mutter zweier Kinder. Menschen, so wie Sie auch. Die aber aufgrund ihrer Berufswahl stigmatisiert und diskriminiert werden.

Und ich dachte nochmal über meine anfängliche Entrüstung über das vermeintliche „Fahndungsplakat“ nach. Geht es in der aktuellen Diskussion über Prostitution nicht genau um diese Themen? Re-Kriminalisierung der Prostitution. Sexkaufverbot, zumeist als Nordisches Modell bezeichnet. Die Stigmatisierung und Diskriminierung von Menschen. Tim Oehler hatte mir also eine ganz einfache Frage gestellt. „Was sehe ich?“

Und das ist, was gute Kunst kann. **Fragen stellen.** Auch unbequeme, provozierende Fragen. Fragen, die zum Nachdenken anregen. Wie ich es am eigenen Leib erfahren durfte. Antworten werden überschätzt.

Die aktuelle Berichterstattung über Prostitution ist wieder einmal sehr polarisierend und emotional. Entweder die ganz tollen Geschichten über den Happy Hooker, die High-Class-Escorts. Oder die ganz schrecklichen Geschichten über sexuelle Ausbeutung. Aber nur das eine oder das andere entsprechen nicht alleine der Realität. Denn der Großteil der Prostitution findet in der Normalität zwischen diesen beiden Extremen statt. Diese Personen führen ein ganz normales Leben, das aber total unsichtbar gemacht wird. Weil die Medien eben nicht darüber berichten. Weil die Medien größtenteils ungeprüft das Narrativ von Prostitution als Zwang verbreiten.

Geschichten haben offensichtlich die Eigenschaft „zu flunkern“. Sie erzählen nicht die ganze Wahrheit. Weil sie es nicht können. Weil sie vereinfachen. Weil sie unseren Blick einengen.

Wir können nicht das ganze Bild sehen.

Und das Gesamtbild „Prostitution“ ist eine riesige Collage. „Es gibt nicht DIE Sexarbeit. Die Arbeits- und Lebensrealitäten dort sind sehr vielfältig.“ So vielfältig wie die mannigfaltigen Spielarten von Sexualität. So vielfältig wie die unterschiedlichsten Gründe für eine Tätigkeit in der Prostitution.

Zu denen leider auch Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung gehört. Aber dieser Missstand ist kein isoliertes Phänomen in unserer Gesellschaft, „das nur in der Prostitution zu finden ist. Dieses Phänomen ist eines, dass sich aus den Ungleichheiten und der Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft entwickelt.“ (Giovanna Gilges) Oder mit anderen Worten: Es geht um Kapitalismus und Patriarchat.

Als mir eine Kollegin Anfang 2020 von Tim Oehlers Buchprojekt erzählte, gefiel mir seine Idee, uns Menschen in der Sexarbeit anhand von Bildern zu zeigen. Ohne Zeigefinger. Er erzählt keine Geschichten. Er gibt keine Antworten. Aber, er gibt uns die Möglichkeit, zu Sehen.

Natürlich nicht das Gesamtbild. Bei weitem nicht. Es sind lediglich 30 Wahrheiten über Prostitution in seinem Buch. Und 10 in dieser Ausstellung. **Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Bisher.** Denn es existiert – hoffentlich - immer noch die anfängliche Idee, dieses Photoprojekt online auf der Website „Sexworkers“ fortzusetzen. Und lieber Tim, ich möchte Dich hier an diesem öffentlichen Ort – frecher Weise - dazu ermutigen, damit fortzufahren.

Es könnte so eine Art visuelles Archiv der Prostitution entstehen, das sich überlagert oder auch kollidiert mit den Bildern und Vorstellungen („Klischees“), die wir zu kennen glauben. Dein künstlerischer Beitrag zur vereinfachenden, einengenden Debatte, die aktuell wiedereinander um die Evaluierung des ProStSchG aufflammt.

Und kunsthistorisch würdest Du Dich damit einreihen in Namen wie August Sander und Diane Arbus. Zugegeben, große Namen. Aber auf keinen Fall eine schlechte Gesellschaft.

Nun sind Bilder für mich sowohl immer über das, was sie zeigen, als auch immer über das, was sie nicht zeigen. Die Abwesenheit, die Unsichtbarkeit ist auch immer gleich Thema dieser Bilder. Und ich möchte Ihnen im folgenden von einem unsichtbaren Thema erzählen, das mir besonders am Herzen liegt. Eltern in der Sexarbeit.

Nach Auskunft von Giovanna Gilges vom Vorstand der Gesellschaft für Sexarbeits- und Prostitutionsforschung (GSPF) – ja, so etwas gibt es dankenswerter Weise. Und Frau Gilges promoviert gerade zum Thema „Schwangerschaft und Eltern in der Sexarbeit“. - und nach ihrer Auskunft kann man schätzen, dass 50-70% aller Prostituierten Eltern sind, überwiegend Mütter.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist generell nicht einfach. Sie stellt für alle Beteiligten eine Herausforderung dar. Aber Eltern, die durch Prostitution für den Lebensunterhalt ihrer Familie aufkommen, sind nicht nur mit den allgemein bekannten Schwierigkeiten von Menschen in dieser Doppelrolle konfrontiert. Sie kämpfen zusätzlich mit **berufsspezifischen Diskriminierungen**, die auch ihre Elternschaft und Kinder betreffen.

Diese Eltern können ihren Kindern nicht einfach eine Welt bieten, in der ihr Beruf ganz selbstverständlich dazu gehört. Der Stolz, sich aus einer stigmatisierten Arbeit einen Beruf, eine Selbständigkeit aufgebaut zu haben, darf nur unter größter Vorsicht bzw. gar nicht gezeigt werden. Wir leben leider immer noch in einer Gesellschaft, in der **„Deine Mutter ist eine Hure!“** für Kinder eine der bissigsten Beleidigungen darstellt.

Und welcher anderer Beruf kann so einfach dafür genutzt werden, die Eignung zur Elternschaft in Frage zu stellen: **“Welche verantwortungsvolle Mutter würde als Prostituierte arbeiten?“** So leben vor allem alleinerziehende Mütter in der Prostitution ständig mit der Gefahr, ihre Kinder zu verlieren, wenn die falsche Person herausfindet, was sie tut, um für die Bedürfnisse ihrer Kinder aufzukommen.

Um diese Problematik wenigstens schon mal in unserer Community zu berücksichtigen, bietet **family affair** seit einigen Monaten eine bezahlte Kinderbetreuung an. Seitdem können auch die Eltern unter meinen Kolleg:innen problemlos an unserem Treffen in Leipzig teilnehmen und sich mit Gleichgesinnten austauschen.

Leider ist dieses Thema sowohl in der Forschung als auch in den Lebensrealitäten von Prostituierten immer noch eine Leerstelle. **Ich hoffe, dass diese Menschen zukünftig mehr Beachtung und Respekt erfahren, und dass sich eines Tages alle Eltern in der Prostitution sicher fühlen werden.**

In Vorbereitung auf meine Rede habe ich erneut Wim Wenders Buch „**The Act of Seeing**“ gelesen. Wenders ist ein Künstler, den auch Tim Oehler sehr als Fotografen schätzt. Ich schätze ihn zudem für seine klugen, bildhaften Sichtweisen auf die Dinge und auf die Menschen. Mit einer dieser Ansichten möchte ich zum Schluss meine persönlichen Anmerkungen zur Haltung des Künstlers Tim Oehler einleiten:

„Für mich ist eine Kamera etwas, was in beide Richtungen funktioniert. Sie zeigt sowohl ihre Objekte als auch ihre Subjekte. Deswegen zeigt jede Einstellung letzten Endes auch die Einstellung derer, die dafür verantwortlich sind.“

In dieser Ausstellung findet zusammen, womit alles für Tim Oehler 2015 an einem einzigen Tag in Paris so widersprüchlich begann. Zunächst dem Besuch der Ausstellung „**Pracht und Elend – Bilder der Prostitution 1850-1910**“ im Pariser Musee d`Orsay. In dem die Werke von Lautrec, Manet, Degas, Van Gogh und Picasso – den Granden der Kunst wie er sie gerne nennt - gefeiert wurden. Und anschließend sein zufälliger Besuch des Straßenstrichs am Boulevard Strassbourg. Auf einem Spaziergang danach. Wo für ihn nichts mehr von der Bewunderung und Anerkennung kurz zuvor zu sehen und zu spüren war. Im Gegenteil: Kunst und Leben standen sich diametral gegenüber. Tim Oehler sah die gleichen Motive, aber sie wurden anders bewertet. Abgewertet. Und er dachte sich: „Irgendwas stimmt hier nicht!“ (Vielleicht dachte er sich auch „Ich guck`wohl nicht richtig?“)

Was Tim Oehler an diesem Tag in Paris nicht zusammen bekam, zeigt er uns mit seinen Arbeiten in dieser Ausstellung und seinem Buch.

Er ist dafür einen weiten Weg gegangen. „Ins volle Risiko“, - wie er seine Art zu Arbeiten gerne bezeichnet, - sowohl finanziell, als auch künstlerisch. Aber er ist dabei nie zu weit gegangen. Es war stets eine wertschätzende Arbeit auf Augenhöhe. (Naja, manchmal überragte ich Dich dabei auch auf meinen High-Heels).

Und neben den Foto-Shootings bot uns Sexarbeiter:innen Tim Oehler die Möglichkeit, eigene Texte zu verfassen. Ebenfalls eine wertschätzende Geste von ihm. Zumeist fälschlicherweise als „uns eine Stimme geben“ verstanden. Aber Tim konterte diese Aussage stets mit einem – wie wir Hamburger:innen sagen würden - plietschen: „**Ich gebe denen ja keine Stimme, die haben die ja perse erstmal selber.**“ Genau, lieber Tim! Vielen Dank! Wir können sprechen. Für uns. Selber.

Und wenn Sie meinen Titel „übers Sehen“ einmal sehr schnell aussprechen, kann leicht ein „Übersehen“ daraus werden. Und das passiert leider nur zu oft. Anstatt mit uns Sexarbeiter:innen zu reden, wird zumeist nur über uns

gesprächen. In Belangen bezüglich der Prostitution werden wir viel zu selten als Expert:innen betrachtet und gefragt.

Auch unsere Texte können Sie in dieser Ausstellung sehen und lesen. Und vielleicht wird Ihnen diese Ausstellung sozusagen die Augen öffnen und Sie erfahren etwas Neues über Prostitution? Vielleicht?

Entscheiden Sie selber! BILDEN Sie sich eine Meinung!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen nun viel Freude beim Sehen!

(Wenn Sie mir eine kleine Pause gönnen, stehe ich Ihnen danach gerne für Gespräche und Fragen zur Verfügung.)